

EXPERTISE ZU ERINNERUNGSPORTEN IN LINZ-URFAHR (Michael John)

DAS STÄDTISCHE ARBEITSLAGER DORNACH und andere POTENTIALE DER ERINNERUNG UND ERINNERUNGSPOLITIK

Bei den Aufschließungsarbeiten für ein bereits im Vorfeld kontroversiell diskutiertes Bauvorhaben¹ wurden im Bereich Mengerstraße, nahe der Universität Linz, konkret auf den Grundstücken Nr. 770/1 sowie Nr. 750/6, KG Katzbach Fragmente des ehemaligen Arbeitslagers Dornach aufgefunden. Dies wirft Fragen des Denkmalschutzes aber auch weitergehende Fragestellungen auf. Der Ort selbst ist, nachdem was dort geschehen ist, ein Erinnerungsort hinsichtlich des national-sozialistischen Gewalt-, Repressions- und Vernichtungsregimes in Linz. Dass es diese Grundstücksflächen noch gibt, auf denen sich Überreste eines städtischen Zwangsarbeitslagers befinden, ist ein Fakt. Im archäologischen Sinne sind die Überreste relevant, es wurden Grabungen durchgeführt.² Sind diese Überreste und die Grundstücke von zeithistorischem, kulturhistorischem, wirtschafts- und sozial-historischem und erinnerungspolitischem Wert? Dies ist der Inhalt der Kurzstudie.



Die Grundstücksfläche bei der Mengerstraße, Sommer 2022. Quelle: Linz+

LINZ ALS ERINNERUNGSPORT

Dass Linz und darüber hinaus ganz Oberösterreich ein besonderer Hotspot der Repression war und zwar gegenüber ganz bestimmten Menschengruppen, steht außer Frage und ist gut dokumentiert. Oberösterreich ist wiederholt als "Land der Konzentrationslager" und Linz kann in der "Ostmark", dem ehemaligen Österreich, als eine "Hauptstadt der Zwangsarbeit" bezeichnet werden, wobei dies in absoluten und vor allem relativen Zahlen zutrifft. Wissenschaftlich bearbeitet, ist dies schon lange bekannt.³ Der Vorgang hatte stadthistorisch auch das Antlitz der Stadt verändert: "Von der Barock- zur Barackenstadt", formulierte pointiert, auf den prägenden Charakter hinweisend, der erste Linzer Nachkriegsbürgermeister Ernst Koref.⁴ Nach einer Liste

aus dem Dezember 1943 befanden sich in Linz bis zu 126 Lager, eine Liste, die alle Lager, nicht nur jene für Zwangsarbeit umfasst.⁵

Politik und Bildung, insbesondere Schulen haben daraus Konsequenzen gezogen. Nicht nur Hartheim, Mauthausen, Ebensee, Gusen und andere Lager ebenso wie andere Manifestationen der NS-Herrschaft, werden heute erinnert. Dem war nicht immer so. Die Ereignisse zeigen insgesamt, dass es 1945 keine Stunde Null gab. Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden, eine entsprechend sozialisierte Bevölkerung nicht ausgetauscht werden: Der ehemalige KZ-Häftling Heinrich Dürmayer bemerkte zum Zustand des Areals Mauthausen 1947: „Es ist ganz einfach unfassbar. Ein Platz, der in jedem anderen Lande eine Weihestätte wäre, ist bei uns eine Mistgstätten und (ein) Kartoffelacker.“⁶ In der Folge wurden dem Landeshauptmann Vorschläge vorgetragen, die u.a. ein Pfadfinderlager auf dem KZ-Gelände vorsahen.

Dürmayer war kein verrückter Historiker, sondern Jurist und Leiter der Staatspolizei Wien. Im Jahr 1946 richtete Simon Wiesenthal, der später weltbekannt werden sollte, mehrere Schreiben an den Rechtsnachfolger der HGW, an die Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerke (VÖEST) in Linz, in denen er um Entschädigungen für die Zwangsarbeit während der NS-Zeit einkam. 1947 kam es zum Prozess vor dem Arbeits- und Sozialgericht Linz - abgewiesen.⁷ 1951 behauptete der Magistrat Linz, jetzt am Beispiel des Städtischen Arbeitslagers Dornach festgemacht, dass dort vor Kriegsende nur „fremde freie Arbeitskräfte“ gewohnt hätten⁸, nachweislich eine Desinformation, Fehlinformation, umgangssprachlich eine "Lüge". In diesen Fällen ging es wohl in erster Linie um die Vermeidung wirtschaftlicher Konsequenzen in Form von Entschädigungen.

Noch 1965 war der katholische Journalist Christian Geissler erstaunt und entsetzt über die mangelnde Erinnerung hinsichtlich der Geschehnisse in Hartheim. Erst 2003 wurde dort ein Lern- und Gedenkort eingerichtet.⁹ Diese Entwicklungen, sind längst Geschichte, heute sind Mauthausen, Hartheim, aber auch Einrichtungen wie das Zeitgeschichte Museum der VÖEST anerkannte Erinnerungsorte. Es sollte in Österreich und auch in der NS-belasteten Stadt Linz sehr lange dauern, bis historisches Wissen in Politik und Öffentlichkeit diffundierte und schließlich auch in konkrete Schritte umgesetzt wurde (z. B. Straßenumbenennungen und vieles anderes). Betrachtet man die wissenschaftlichen Veröffentlichungen, sieht man, dass wesentliche Themen hinreichend dokumentiert wurden. Universitäten, Schule, Erwachsenenbildung und Medien verbreiten diese auch entsprechend und es wurden Erinnerungszeichen im öffentlichen und privaten Raum gesetzt.

In Linz, als exponierter früherer Patenstadt Hitlers, ebenso wie im gesamten Land Oberösterreich, hat man seit den 1990er Jahren enorme Anstrengungen gesetzt. Oberösterreich war ein "Land der Konzentrationslager" (Lagerkomplex Mauthausen et al) und der Repression. In Linz selbst waren drei Konzentrationslager eingerichtet worden, ebenso ein Arbeitserziehungslager, das als "KZ der Gestapo" bezeichnet worden ist. Linz im speziellen war auch ein Zentrum der Zwangs- und Sklavenarbeit, nach neueren Erkenntnissen, mit rund 100 Lagern¹⁰, 40.000 bis 45.000 Menschen (inkl. Fluktuation) waren davon betroffen, ebenso wie das Umland der Landeshauptstadt. Hinsichtlich der Zwangs- und Sklavenarbeit unterscheidet man vier Kategorien.¹¹ Das Ausmaß der NS-Repression gegenüber Juden, Jüdinnen und "Fremdvölkischen" ebenso wie gegen "Staats- und Parteifeinde" im "Gau Oberdonau"

war durchaus monströs. Menschen, die zu Arbeitseinsätzen eingeteilt waren, hatten jedoch höhere Überlebenschancen und bessere Lebensbedingungen als jene, die zur Vernichtung vorgesehen waren. Allerdings waren auch sie - entlang einer ethnischen Hierarchie - häufig der Lebensgefahr ausgesetzt. Hermann Rafetseder hat dazu eine eindrucksvolle Studie "NS-Zwangsarbeits-Schicksale" verfasst, die online verfügbar ist.¹² Tiefere Einsichten in das Leben von Zwangsarbeiter:innen, die in Linz festgehalten wurden, bietet die Studie Karl Fallends im Rahmen der sog. Voest-Historikkommission.¹³

Wissenschaftlich belegt ist ferner, dass der Raum Linz zweifellos einen Hauptort der Sklaven- und Zwangsarbeit in Österreich ("Ostmark") darstellt, die Hauptprofiteure dabei waren die SS, die Stadt Linz, heimische Wirtschaftsbetriebe und Bauunternehmen, vor allem aber die „Hermann-Göring-Werke“ sowie die einheimische Bevölkerung, deren Lebenssituation durch die massenhaft erzwungene Zwangs- und Sklavenarbeit verbessert wurde. Zwangsarbeiter:innen, die auch in den Baracken in Linz-Urfahr untergebracht waren, haben einen Beitrag zum Aufbau der Großindustrie, zur laufenden Produktion und Wertschöpfung beigetragen, dies wirkt nach Weiterführung der entstandenen Linzer Großindustrie in dieser bis heute fort.¹⁴ Sie haben Bergungs-, Rettungsarbeiten, Instandhaltungsarbeiten der Infrastruktur durchgeführt. Und um es auf eine untere Ebene herab zu brechen, sie haben Wohnbauten miterrichtet, Einzelbauten errichtet, Mauern hochgezogen, Infrastruktur geschaffen, Kanäle gegraben, die teils bis heute intakt sind.

Diese Fakten sind an sich bekannt. Seit 1986 gibt es einen wachsenden Konsens hinsichtlich einer Aufarbeitung, der zeitweilig von Staaten und Organisationen außerhalb Österreichs angetrieben wurde, hinsichtlich einer zweiten Welle nachhaltiger Aufarbeitung und dies auch durch Erinnerungszeichen - ökonomisch, politisch ebenso wie kulturell - zu manifestieren. 1988 gedachte erstmals ein Linzer Bürgermeister - in diesem Fall Franz Dobusch, der Geschehnisse im Nationalsozialismus in seiner Antrittsrede, gleich danach wurde eine Straße nach einem bekannten Opfer, Franz Jägerstätter, benannt.¹⁵ 1995 fasste die Stadt Linz einen Aufarbeitungsbeschluss.¹⁶ Spät - allerdings einstimmig. Erst im Jahr 1998 wurde ausgehend von einem Kunstraubskandal, der in New York ruchbar wurde, ein adäquates österreichisches Kunstrückgabegesetz beschlossen.¹⁷

Noch zu einem sehr späten Zeitpunkt, am 30. Jänner 1999 erhielt die voestalpine Industrieanlagenbau von Herrn Ernest Gmurczyk aus Warschau folgendes Schreiben: "Während des II. Weltkriegs war ich vom 27. August 1944 bis zum 5. Mai 1945 gemäß der Entscheidung des Reichssicherheitshauptamtes Häftling Nr. 93411 im Konzentrationslager Mauthausen - Linz III. In dieser Zeit war ich dem Kommando Hauptwerkstätte zugeordnet und als Maschinenschlosser bei den Alpine-Montanbetrieben in Linz beschäftigt, die heute nach wie vor bestehen und auf dem Stadtplan als Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke - Alpine Montan AG/Voest-Alpine AG eingezeichnet sind. Bei den Alpine-Montanbetrieben war ich als Maschinenschlosser vom 15. September 1944 bis zum 27. April 1945 beschäftigt. Die Arbeit dauerte 12 Stunden pro Tag, davon abwechselnd eine Woche in Tagschicht und die nächste Woche in Nachtschicht. Am 27. April 1945 wurde das Kommando Hauptwerkstätte (der HGW) von SS-Abteilungen zum Hauptbahnhof Linz abgeführt, wo wir Erdarbeiten, im Zusammenhang mit dem Zuschütten von nach Fliegerbombenabwürfen entstandenen Gräben, verrichtet haben, damit die Züge wieder in Betrieb gesetzt werden konnten. Während dieser Nachtarbeit wurde mir aufgrund der

Bombenexplosion das rechte Bein über dem Knie abgerissen und ich habe das Gehör am rechten Ohr verloren. Ich war damals 19 Jahre alt.....Ich bin Opfer der unmenschlichen Arbeitsbedingungen in der Hütte, der Misshandlungen seitens der SS, der Schläge, des Hungerns und der Existenzbedingungen. Als ich Häftling war, verrichtete ich gemäß dem Bedarf der Alpine Montanbetriebe Zwangsarbeit. Für diese Arbeit habe ich bis jetzt von der Firma, die nach wie vor besteht und auf dem gleichen Gelände die gleiche Produktion betreibt, keine Zahlung bekommen."¹⁸ Und auch keine Entschuldigung, keine Anerkennung dessen, was geschehen ist.

Nach drohenden Sammelklagen in den USA hatte sich kurzfristig die Situation verändert, ein Abkommen, das die Anerkennung von Zwangsarbeit beinhaltete, war in Vorbereitung. Nachdem im Oktober 2000 ein Abkommen zur Einrichtung des Versöhnungsfonds zur Entschädigung von ehemaligen NS-Zwangsarbeiter: innen unterzeichnet worden war, wurde wenige Monate später, im Jänner 2001 zwischen den USA und Österreich ein Staatsvertrag ratifiziert. In Washington, D.C. unterzeichneten Vertreterinnen und Vertreter der Republik Österreich, der Vereinigten Staaten von Amerika und Vertreter von NS-Opferorganisationen eine gemeinsame Erklärung, das „Joint Statement“. Dies war die Grundlage für ein Abkommen zwischen Österreich und den USA zur Regelung von Fragen der Entschädigung und Restitution für Opfer des Nationalsozialismus. Der völkerrechtliche Vertrag wurde in Form eines Notenwechsels festgeschrieben und am 23. Jänner 2001 in Wien durchgeführt.¹⁹

Insgesamt hat die entscheidenden Ereignisse der Jahre 2000 und 2001 auch die Abberufung des israelischen Botschafters aus Österreich beflügelt. Der Österreichische Versöhnungsfonds wurde auch im Zuge multilateraler Kooperationen eingerichtet, der eine Anerkennung des Leids der Zwangsarbeiter: innen und eine gewisse, über das rein Symbolische hinausgehende finanzielle Kompensation beinhaltete.²⁰ Die nicht-entsprechende Aufarbeitung der Bereiche Repression, Kriegsverbrechen, "Arisierung" und Zwangsarbeit hatte erstmals 1986, als ein österreichischer Bundespräsident in den USA im Zusammenhang mit seiner Vergangenheit während der Jahre des Nationalsozialismus ein Einreiseverbot in den USA erhielt (Watch List), gravierende internationale Implikationen. Und sie führt immer noch mitunter zu Kontroversen, zu Vorwürfen der "Nestbeschmutzung" und anderweitigen Argumenten, die dazu beitragen um eine nachhaltige Aufarbeitung zu verhindern, etwa im Rahmen von Linz09, der Kulturhauptstadt 2024 oder in Braunau 2025, in Mönichkirchen 2025 oder in Leobersdorf, ebenfalls 2025.²¹ Ein positives Beispiel stellt Gallneukirchen dar, hier erfolgte der Beschluss eine Straße umzubenennen, 2025 rasch und einstimmig.²²

Die lange Einleitung dient dazu festzuhalten, dass es eine gewisse, zum Teil erhebliche und durchaus verordnete Aufarbeitung vom ersten Tag der Zweiten Republik an, gegeben hat, auf allen Ebenen - die allerdings vorerst nicht adäquat, nicht entsprechend nachhaltig angelegt war und vor allem sehr langsam erfolgte. In Österreich wurden sehr viele Schritte im Laufe von 80 Jahren nicht gesetzt und dann gesetzt, dies aber unter internationaler Beobachtung. Dies gilt auf allen Ebenen, bis hin zur lokalen. Die Frage warum erst jetzt, stellt sich natürlich, denn auf allen Ebenen gilt, dass Viele, weil sie mittlerweile verstorben sind, die Anerkennung des Leids, die Erinnerung an die Geschehnisse, nicht mehr erlebten, weil sie verstorben sind. Insgesamt ist der Schaden der mangelnden Aufarbeitung nach 1945 riesig: ökonomisch, sozial, kulturell, symbolisch, psychisch, ideell, moralisch. Zum anderen

stellt sich die Frage im konkreten Fall nicht, denn, obwohl auf die Lager bereits seit Jahren hingewiesen worden ist, sind die Überreste erst rezent, 2025 aufgefunden worden, ist und dies eröffnet nunmehr, JETZT, noch im Gedenkjahr 2025, eine Chance auf adäquates Gedenken und Erinnern.

KONKRET - URFahr, DORNACH, AUHOF, ST. MAGDALENA

In der gesamten "Ostmark" waren per 30.9.1944 nach offiziellen Angaben 567.000 Personen im "Ausländereinsatz" registriert worden, 25,3 % aller Beschäftigten. In Oberdonau, wie Oberösterreich nun hieß, kann man insgesamt rd. 100.300 Personen der Zwangsarbeit zurechnen, das waren 29,3 % aller Beschäftigten.²³ In Linz arbeiteten nach den Erkenntnissen der "VÖEST-Historikerkommission"²⁴, eines Forschungsteams, insgesamt deutlich mehr als 30.000 Personen im sogenannten "Ausländereinsatz". Dazu kamen tausende Sklavenarbeiter aus den KZs, in Linz bewegte sich die Anzahl jener, die dieser spezifischen Gruppe zuzuordnen waren, bei über 7.200 Personen.²⁵ In ganz Oberösterreich befanden sich im speziellen auch 25.000 bis 30.000 Kriegsgefangene²⁶, tausende in Linz, darunter sehr viele in Urfahr.

Über beinahe das gesamte Stadtgebiet verteilt, befanden sich in Linz dutzende Lager, schon bei Helmut Lackner aufgelistet²⁷, für den "Ausländereinsatz", für nicht freiwillige, über verschiedene Formen von Zwang rekrutierte Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in diversen Industrie- und Gewerbebetrieben eingesetzt wurden. Aus diesem Grund konzentrierten sich die Standorte der Lager rund um die in der NS-Zeit neu errichtete Großindustrie. Daneben gab es zahlreiche kleinere Lager. Das Bundesdenkmalamt benennt in einer neuen Aufstellung in Linz mindestens 101 "NS-Opferlager", die mit der NS-Zwangs- und Sklavenarbeit im Zusammenhang stehen.²⁸ Ein Barackengürtel legte sich damals um die Stadt, in manchen Fällen waren die Baracken auch etwas zentraler gelegen. In Urfahr befand sich ein zweiter Schwerpunkt der Lager: zwischen und auf dem heutigen Universitätsgelände bis zur heutigen Pulvermühlstraße befanden sich drei große Lagerkomplexe und einige kleinere, bereits akkurat und umfassend dokumentiert von Hermann Rafetseder. Nachhaltig verbreitet wurden diese Erkenntnisse bislang nicht: Hervorzuheben sind das Gemeinschaftslager des Heeres Auhof inklusive Gefangenenlager ("Russenlager"), das "Städtische Arbeitslager Dornach" (Mengerstraße) und die Lager am Schlantenfeld I und II ("Städtisches Arbeitslager", "Kriegsgefangenenlager II"). Die Gesamtkapazitäten dieses Lagerkonglomerats umfasste etwa 10.000 Personen.²⁹

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Adolf Hitler selbst in seinem persönlichen Handeln und direkt in die Aufwertung der Stadt Linz, ebenso wie des Gaus Oberdonau eingegriffen hat, Stichworte dazu sind Heimatstadt, Patenstadt, Führerstadt, Lieblingsstadt, Oberösterreich als Heimat. Dies ist hinlänglich bekannt. In Hinblick auf die Planungen, bedeutete dies, dass Hitler des öfteren auf einem sehr konkreten Niveau eingriff, auch direkt in Urfahr als es etwa in Hinblick auf ein Bauvorhaben während eines Gesprächs Hitlers mit Gauleiter Eigruber hieß, "als Bauplatz käme die Nähe des Auhofs in Frage." Allerdings dürfe der Bauplatz nicht im „Linzer Nebel“ liegen.³⁰ Es gibt eine Reihe von Beispielen, die als "Ideen Hitlers", als "Phantasien", als "Visionen" eingeordnet, manchmal geradezu abgetan werden. Viele Ideen Hitlers waren dennoch gefährlich nahe der tatsächlichen Umsetzung in die Realität, weil der Mann die Macht hatte. Keine Phantasterei Hitlers war, dass für rund tausend oder mehr Kriegsgefangene ihr Aufenthalt in Linz direkt auf Adolf Hitler zurückzuführen ist. Wissenschaftlich belegt ist, dass Adolf Hitler Kriegsgefangene und

andere Zwangsarbeiter der Stadt Linz aufgedrängt hat. Am 7. Juni 1940 teilte Helmut von Hummel vom Münchener Bormann-Stab, der Stadt mit, dass in „4 – 6 Wochen“ eine „Sonderzuteilung“ von 1.000 Kriegsgefangenen für die Neugestaltung von Linz eintreffen würde, die vom „Führer“ für diesen Zweck „geradezu aufgedrängt wurden“.³¹ Dies betraf wohl die Lager in Urfahr. Und es gibt weitere, anders gelagerte Beispiele, Hitler war jedenfalls persönlich in Zuteilungen von Zwangs- und Sklavenarbeitern in Linz involviert. Etwa auch in Besprechungen am 27. und 28. April 1941 als Gauleiter Eigruber Adolf Hitler persönlich Granit aus Mauthausen zusagte. Einen Briefwechsel gibt es dazu bis in den Winter 1944/45. In der Besprechung vom 28. April 1942 hieß es jedenfalls: „Das Denkmal zur Gründung des Großdeutschen Reiches (am Freinberg, MJ) soll mit einem großen Stadion verbunden werden. Die Steine hierfür liefert das KZ Mauthausen.“³² Was der Beginn einer Umsetzung wohl bedeutet hätte ist klar und zeigt einmal mehr, die persönliche Involvierung Hitlers.³³

Das Städtische Lager Dornach

Bei einer Besprechung des Ministers für "Bewaffnung und Munition" (Rüstungsminister) Fritz Todt mit dem Linzer Oberbürgermeister Leopold Sturma am 3. Februar 1941 wurde der Bau der Lager Haid und Dornach beschlossen, Dornach und Haid hätten gemeinsam einen dualen Komplex unter dem Titel „10.000 Mann Lager Linz“ bilden sollen, das Lager Dornach im Stadtteil Auhof sollte 2.500 Personen umfassen. Letztlich wurden die Pläne reduziert; festgehalten wurden in den Lagern ausländische Zivilarbeiter:innen, worunter fast ausschließlich im heutigen Sinn Zwangsarbeiter:innen zu verstehen sind.³⁴



Städtisches Arbeitslager, historischer Plan, Quelle: Archiv der Stadt Linz (ASTL); historische Überreste, Quelle: Linz+

Konkrete Lagerlisten zum Lager Dornach gibt es seit dem Oktober 1941, das bedeutet, dass es beziehbar war: Im Oktober 1941 mit 1.583 Männern, davon 1.560 Italiener, 21 Reichsdeutsche sowie je ein Tscheche und ein Slowake. 1942 waren im Lager Dornach Deutsche, Italiener, Belgier und Tschechen, später kamen starke Kontingente an Polen und Polinnen, auch Ukrainer:innen und andere Nationalitäten hinzu.³⁵ Ein Beispiel: Der 1917 geborene Italiener Mario A. war Zwangsarbeiter im Lager Dornach, er befand sich bis Oktober 1943 im KZ Dachau, es dürfte sich um politische Verfolgung handeln. Seine Deportation erfolgte im Kontext des Sturzes Mussolinis und des italienischen Seitenwechsels zu den Alliierten. Das hatte zur Folge, dass die italienischen Arbeitskräfte zu Zwangsarbeiter:innen wurden und zwar in der

Sonderkategorie Italienische Militärinternierte (IMI). In der ethnischen Hierarchie waren sie herabgestuft und als "Badoglio-Schweine" beschimpft worden.³⁶ Im November 1943 kam Mario A. nach Linz ins Lager Dornach, wo er für die Elektrobau-AG im Bereich der Hermann-Göring-Werke zwangseingesetzt war. Sowohl im Betrieb als auch im Lager Dornach sei die Behandlung "unmenschlich" gewesen, boshaft, sadistisch, auch für Nichtigkeiten: wenig Nahrung, harte Bestrafungen: „Il trattamento, sia in fabbrica che al lager era disumano: cibo scarso....gravi punizioni, le piu sadiche, anche per un nonnulla“.³⁷ Er erlitt beim ersten Luftangriff auf Linz am 25. Juli 1944 einen Schädelbasisbruch.³⁸ Bei einem weiteren Bombenangriff, am 10. Dezember 1944 hatte das Lager Dornach einen Volltreffer zu verzeichnen, 160 Lagerinsassen der Baracke 17 wurden im eigenen Lager umgesiedelt.³⁹ Am 1. Mai 1945 wurden 2.400 Betten ausgewiesen.⁴⁰

Das Städtische Amt für Luftschutz sah für das Lager Dornach ab 1942 eine spezielle Rolle vor: Ohne Anforderung, automatisch nach Entwarnung, sollten die Leiter des Lagers Dornach, des Kriegsgefangenenlager Schlantenfeld (Lagerteil II) und des Lagers Kleinmünchen je 5 Arbeitstrupp[s] zu je 50 Arbeitern zusammenstellen, und zu fünf Sammelplätzen in Gang setzen, nördlich der Donau, Freistädter Straße.⁴¹ Die Leute wurden dort vom Depotleiter des Bauhofs Urfahr zur Arbeit eingeteilt. Aufräum- und Bergungsarbeiten unmittelbar nach Bombenangriffen waren gefährlich, es herrschte durch Trümmer Verletzungsgefahr, durch Blindgänger Lebensgefahr.

Die Lager Schlantenfeld

Das Lager Schlantenfeld war dem Lager Dornach nahe gelegen. Es wurde östlich der heutigen Pulvermühlstraße und südlich der heutigen Wolfauer Straße für 2.000 Personen angelegt. Die Lage wird auch durch die heutige Adresse "Im Schlantenfeld" markiert. Das Städtische Lager wurde als Schlantenfeld I und Schlantenfeld II geführt. Schlantenfeld I hat man als sog. Tschechenlager bezeichnet, im November 1940 verzeichnete man 1.500 Protektoratsangehörige. Ab September 1940 wurde ein Teillager für Kriegsgefangene eingerichtet, Schlantenfeld II. Das erste Insassen-Begräbnis fand, wie Rafetseder herausgefunden hat, im Dezember 1940 statt die Todesursache war eine Hinrichtung.⁴² 1942 hielt man dort Menschen aus 14 Nationen fest, Italiener und Tschechen wurden besonders hervorgehoben. 1943 wurde ein Stand von 1.900 zivilen ausländischen Zwangsarbeitern und von 600 französischen Kriegsgefangenen aufgezeichnet, das Doppellager umfasste 88.000 Quadratmeter.⁴³

Das Lager Schlantenfeld I wurden bei einem Luftangriff am 10. Dezember 1944 fast zur Gänze zerstört. 1.032 Lagerinsassen mussten aus dem Arbeiterlager umgesiedelt werden, rund 800 ausländische Arbeiter zerstreuten sich im Stadtgebiet; um 21.30 desselben Tages erging an alle Polizeireviere der Rundspruch, die im Stadtgebiet befindlichen Ausländer ausfindig zu machen.⁴⁴ Rund 500 Insassen aus dem Lager Schlantenfeld wurden nach Dornach verbracht, obwohl es auch getroffen worden war. Schließlich zeigt der Angriff vom 20. Jänner 1945 (auf Streuziele in der Innenstadt, in Urfahr und auf die Großindustrie) infolge detaillierter Aufzeichnungen ebenfalls klar auf, wie stark Ausländer betroffen waren: bei diesem Angriff starben 39 Reichsangehörige, d.w. 40,6 % (36 in Luftschutzräumen, drei außerhalb) und 25 ausländische Zivilarbeiter, 17 Kriegsgefangene und 25 KZ-Insassen, zusammen 59,4 %. Von jenen, die außerhalb der Luftschutzräume umkamen, waren drei Reichsangehörige, ein ausländischer Zivilarbeiter, fünf Kriegsgefangene und 25 KZ-Insassen; 35 schwerverletzte Inländer (47 %) standen 22 Ausländern und 17 KZ-

Insassen gegenüber.⁴⁵ KZ-Arbeitskräfte durften üblicherweise Luftschutzräume nicht betreten, "Ostarbeiter", Polen und Kriegsgefangene nur beschränkt.⁴⁶

Aus nicht vollständigen Personalunterlagen der Göring-Werke geht hervor, dass die Zahl der verstorbenen Beschäftigten bei ausländischen Beschäftigten wesentlich höher war - so die Tendenz; Wehrmachtseinsatz einerseits, Tötungen in KZ, Arbeits-erziehungslager, Tötungen aufgrund von Kontakten mit Frauen etc. waren in dieser Statistik nicht enthalten. Der Tod trat während der Zeit der tatsächlichen Beschäftigung ein, hauptsächliche Ursachen der Todesfälle waren Bombenangriffe, Unfälle, Krankheiten: in den Personalunterlagen werden von 1943 bis 1945 234 Todesfälle verzeichnet, 208 Männer und 26 Frauen. Es starben 55 Personen im Jahre 1943, 116 1944 und 52 1945; davon waren 82 Reichsangehörige (35 %) und 152 Ausländer (65 %) betroffen.⁴⁷ Insgesamt starben in Linz rund 1700 Menschen bei Bombenangriffen⁴⁸, bis zu 50 % davon waren unter Zwang hierher verbrachte ausländische Zwangs- oder Sklavenarbeiter (aus den KZs).



Blick auf das Lager Dornach von St. Magdalena aus, rechts im Vordergrund das 'Biologiezentrum', Quelle: AStL

Der Raum St. Magdalena

Dem Lager Schlantenfeld ebenso wie auch den Baracken in Dornach nahe gelegen war ein "gemauertes Objekt", dessen Errichtung ins Jahr 1941 zurückreicht. Von der Firma Mayreder mit Zwangs- und Sklavenarbeitern durchgeführt, handelte es sich dabei, um ein damals geplantes Bordell der Reichsautobahn, aus dem später das Landesbiologiezentrum Oberösterreich werden sollte; man baute damals auch einen Kanal. In den 1990er Jahren begab sich Dr. Franz Speta, der Leiter des Zentrums auf die Spuren "seiner" Einrichtung und betrieb Oral History: damals war die Erinnerung an die Zwangs- und Sklavenarbeiter noch stark im Erfahrungsgedächtnis verankert. Anrainer erinnerten sich: "Die Grabarbeiten mussten von russischen Kriegs-gefangenen erledigt werden. Er sah einmal, dass sich ein ausgemergelter Gefangener um eine Kleinigkeit zum Essen gebückt hatte, die von einem mitleidigen Einheimischen

heimlich hingelegt worden war. Ein deutsches Wacheorgan sah dies und ramnte ihm sein Bajonett in das Hinterteil. Andere berichten von Elendskolonnen von KZlern, die von den donauabwärts gelegenen Konzentrationslagern St. Georgen und Mauthausen zum Stollenbau nach St. Magdalena getrieben wurden. Auch zum Entfernen von Blindgängern wurden sie eingesetzt.....Von den Begleitern des Trosses wurden dann sofort Hunde auf sie gehetzt. Obwohl sie immer wieder danach bettelten, durfte ihnen von der Bevölkerung weder etwas zu essen noch zu trinken gegeben werden."⁴⁹



Blick auf die Lagerlandschaft Dornach (etwas oberhalb des Biologiezentrums). Quelle: Speta, Dornach, 29.

Von der Pferdebahnpromenade aus, erschließt sich ein – weil erhöht - eindrucksvoller virtueller Blick auf die gesamte Lager- und Barackenlandschaft, auf Lager für 10.000 Menschen in Dornach-Auhof. Dies ist aber nicht die einzige Verbindung des 1938 eingemeindeten Örtchens zur Zwangs- und Sklavenarbeit. Unterhalb des Grundstücks der Kirche, die in St. Magdalena steht, befindet sich ein Stollen aus dem Zweiten Weltkrieg. Geplant war eine großflächige Stollenanlage, die in den Magdalenahügel hineingetrieben werden sollte. Nur ein kleiner Teilbereich wurde bis Kriegsende verwirklicht. NS-Zwangsarbeiter, aus dem Lagerkomplex Mauthausen und aus dem Lager Schlantenfeld, wurden dafür herangezogen. Der Eingang zum Stollen war zugemauert und wurde im März 2016 wieder freigelegt.⁵⁰

In St. Magdalena (Linz), Ortsteil Katzbach, wurden kurz vor Kriegsende zwei ukrainische Zwangsarbeiterinnen von der SS ermordet. Es meldete (laut Zeitungsbericht vom August 1945) Ortsbauernführer Gustav Traunmüller dem Gauleiter, „dass zwei Ukrainerinnen angeblich aus der Milchkanne einer Bäuerin, die mit Traunmüller sehr gut bekannt war, eine Kleinigkeit Milch gestohlen“ hätten – eine Beschuldigung, die „keineswegs erwiesen werden konnte“. Eigruber sandte SS-Leute

dorthin und "diese knüpften die zwei Ukrainerinnen kurzerhand auf und ließen volle acht Tage unter den blühenden Bäumen die zwei unglücklichen Mädchen hängen."⁵¹ Laut Pfarrchronik St. Magdalena war eine Reihe von Ortsbewohnern in St. Magdalena und Katzbach mit dem Vorgang nicht einverstanden und entsetzt.⁵² Ähnliches äußerte auch Anton Anreiter, ein Abteilungsleiter des Linzer Ernährungsamts. Er bezeichnete die Exekution zweier „Ostarbeiterinnen“ wegen Milchdiebstahls als unmenschlich, gab den Nationalsozialisten die Schuld daran, dass Linz jetzt „ein Trümmerhaufen“ sei und äußerte weitere Kritik. Diese Aussagen führten am 1. Mai 1945 zu einem Prozess vor dem Standgericht, Anreiter wurde zum Tode verurteilt, das Urteil noch am selben Tag vollstreckt.⁵³ Ungeachtet dieser Ereignisse verliefen offenbar auch nach der Befreiung vorerst die Linien in Urfahr merkbar entlang von "Wir" und "den Anderen": Nach Kriegsende wurde laut Pfarrchronik St. Magdalena ein Lager am Auhof „für Polen eingerichtet und zugleich mit einer Spitalbaracke versehen“. Diese Polen seien „eine große Plage“ gewesen, einige hätten „die Gelegenheit benutzt und hier geheiratet“. Familien, die davor in diesem Lager waren, hätten sich nach der Befreiung 1945 in der Schule von Sankt Magdalena „eingenistet.“⁵⁴

Aus dem Erfahrungsgedächtnis ist die Erinnerung an die Zwangsarbeit und die Barackenlager noch nicht verschwunden, zumindest nicht im Juni 2017; die Pfarre St. Magdalena hatte eine Veranstaltung im Pfarrsaal organisiert, in der es um die "NS-Zwangsarbeit" ging, der Autor war Referent, der Pfarrsaal vollständig gefüllt, selbst von außerhalb hörten Besucher:innen zu. Mehrere betagte Anrainer berichteten von der Tötung der Zwangsarbeiter:innen und davon, dass sie als Schüler die Gehängten besichtigen mussten. Insgesamt war die emotionale Komponente enorm.⁵⁵ Im Pfarrblatt war in diesem Zusammenhang auf das Kunstwerk "Gedenkkreuz mit Weißem Winkel" von Herbert Friedl aufmerksam gemacht worden, das sich damals als Leihgabe in der Kirche von St. Magdalena befand.⁵⁶

Das Lagerkonglomerat Auhof

Hervorzuheben sind dabei das Gemeinschaftslager der DAF und das Gemeinschaftslager des Heeres Auhof inklusive Gefangenenlager ("Russenslager"), ebenso wie das "Umsiedlerlager Auhof", in dem nicht nur Umsiedler:innen, sondern auch Zwangsarbeiter:innen untergebracht waren. Ab 1941 waren im Gefangenenlager auch sowjetische Kriegsgefangene interniert, wobei jedenfalls tausende Personen unterschiedlicher Nationalität im gesamten Lagerkomplex konsekutiv untergebracht waren. Ganz exakte Zahlen aller jener, die sich je dort befunden haben, gibt es nicht, insbesondere hinsichtlich der "Russen" fehlen genauere Aufzeichnungen. Laut BDA-Opferlagerkatalog lautet die exakte Bezeichnung des Lagerkomplexes „Gemeinschaftslager der DAF“, „Gemeinschaftslager des Heeres Auhof“ (inklusive des Gefangenenlagers), „Gelände der Heeresbauleitung“; (Barackenlager auf dem Areal der Johannes-Kepler-Universität (Science Park)). Zwischen dem Städtischen Arbeitslager Dornach und dem Gemeinschaftslager Auhof befand sich das „Umsiedlerlager Auhof der Volksdeutschen Mittelstelle“, es handelte sich um ein Barackenlager für Umsiedler:innen und um ein Zwangsarbeitslager.⁵⁷ Das gesamte Lagerkonglomerat ist als Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager detailliert dokumentiert, am einfachsten zugänglich sind die Erkenntnisse über das Internet.⁵⁸ Einen manifesten, nachhaltigen, den Ereignissen adäquaten Erinnerungsort findet man am ehemaligen Standort jedoch nicht.

Im Lagerkomplex Auhof fand man - abseits der reinen KZ-Lager - harte und ungünstige Lebensbedingungen vor. Im bei der fotografischen Beschriftung so benannten "Russenlager" befanden sich nicht nur sowjetische Kriegsgefangene sowie französische Kriegsgefangene, Italiener, Protektoratsangehörige (Tschechen), des weiteren sog. "Ostarbeiter", weißrussische Insassen, vereinzelt auch polnische Insassen und andere Gruppen. Die Behandlung jeglicher Form von Zwangs- und Sklavenarbeitern aber auch Fremdarbeitern verlief entlang einer ethnische Hierarchie. Diese reichten von "Arbeitskräften germanischer Abstammung" (Flamen, Holländer, Dänen, Norweger), über Italiener, Spanier, Slowaken, Kroaten, Bulgaren, Ungarn, Franzosen und Belgiern hin zu Serben und Griechen, schließlich folgten Arbeitskräfte aus dem Protektorat Böhmen und Mähren (Protektoratsangehörige), in weiterer Folge Arbeitskräfte aus den ehemaligen baltischen Staaten, weiters Weißrussen, Polen und Ukrainer aus ostpolnischen Gebieten und dem Distrikt Lemberg (sog. "Galizianer"), am Ende der Skala Polen und Sowjetbürger (vor allem Ukrainer östlich von Lemberg und Russen), sog. "Ostarbeiter" mit Kennzeichnungspflicht.⁵⁹ Es gab Sonderfälle und Abweichungen von der ethnischen Hierarchie, die aber hier als Ausnahmen nicht genauer angesprochen werden, tatsächlich gab es auch ein Feld der Kollaboration, das von Spitzeldiensten bis zur Aufsichtsübernahme tw. unter Bewaffnung reichte. In diesem Zusammenhang wurden besonders Personen aus "Galizien" (Galizianer) und der Ukraine benannt.⁶⁰

Juden und Jüdinnen standen noch eine Stufe tiefer, diese wurden nicht in Urfahr untergebracht.⁶¹ Insgesamt dürften im HGW-Komplex von 1941-1945 an die eintausend Juden eingesetzt worden sein. Juden standen in der Lagerhierarchie an unterster Stelle, sie wurden besonders schlecht behandelt und oft auch wieder zurück in ein KZ deportiert. In den letzten Tagen vor dem Eintreffen der US-Armee versuchte die Lagerleitung in Linz III den Tod erkrankter Juden herbeizuführen, indem sie diese in einen Block einsperrten und ihnen kein Essen mehr gaben. Mehr als 50 Personen verhungerten.⁶²



Auhof, sowjetische Kriegsgefangene werden nackt im Winter durch das Lager getrieben, Jänner 1942. Archiv der Stadt Linz.

Twilight-Zone - Vor dem Dunkel der Geschichte

"Ein Ort hält Erinnerungen nur dann fest, wenn Menschen dafür Sorgen tragen."
Aleida Assmann, 1999

Heuer gibt es besonders viele Erinnerungs- und Befreiungsfeiern. 80 Jahre, 70 Jahre, 30 Jahre – ist es der Zauber runder Zahlen? Gewiss auch, aber nicht nur, es gibt dafür eine Reihe von Gründen. Der Erinnerungs- und Gedenkboom passt zu einer Beobachtung des Historikers Eric Hobsbawm. Nach Hobsbawm befinden wir uns zur Zeit in einer Umbruchphase, was die Erinnerung an den Nationalsozialismus anlangt, in einer Grauzone, einer Zwielight Zone, einer "twilight-zone" zwischen Erinnerung und Geschichte. In dieser Übergangszeit wird das Erfahrungsgedächtnis der Zeitzeugen, deren Lebenserfahrung begrenzt ist, in das kulturelle Gedächtnis der Nachwelt übersetzt. Daher gibt es in Österreich, in Oberösterreich, in der Stadt Linz, wie in anderen Ländern heftige Debatten denn es geht um die Neuformierung des kulturellen kollektiven Gedächtnisses.⁶³ Der Welt angeblich reichster Mann und damalige US-Regierungsvertreter, Elon Musk, meinte etwa in Deutschland erinnere man sich zu viel, "Germany is too focused on guilt."⁶⁴ Nach Hobsbawm setzt der genannte Prozess etwa 40 bis 50 Jahre nach den Ereignissen ein, das wäre so um 1986 herum und kommt in frühestens 80 Jahren danach zum Abschluss. Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann betonte in diesem Zusammenhang, dass durch den Generationenwechsel, durch die Ablösung des Erfahrungsgedächtnisses durch ein rein medial und kulturell vermitteltes Gedächtnis sich die Erinnerungsdynamik noch einmal verändert.⁶⁵ Auch die Kinder der Kriegsgeneration sind bereits in höherem Alter, im Prozess der

"Zwielichtzone" nähern wir uns jetzt der Endphase. Nach dem Ende der Twilight-Zone wird es noch schwieriger, vernachlässigte Geschichte zu präsentieren. Etwa auch aus diesem Grund, so die Intentionen der Begründer, wurde in Salzburg das flächendeckende Landesprojekt "Orte des Gedenkens" eingerichtet, wobei in einem Zeitraum von fünf Jahren Erinnerungsorte im Kontext des Nationalsozialismus eingerichtet werden.⁶⁶

Soweit zum Zeitpunkt - es wäre jetzt, in der Gegenwart noch der gegebene Zeitpunkt zu erinnern, hundert Jahre danach - es handelt sich außerdem um kein Jubiläum - das wäre sehr spät. Es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten zu Erinnern, von kleinen Gedenktafel, über Reliefe, hin zu Installationen im öffentlichen Raum, mitunter sehr originell wie etwa die "Stecknadeln der Erinnerung" oder dezentrale "Klingel-Installationen" in Linz, zu Stolpersteinen, die es fast überall im deutschsprachigen Raum gibt, über Skulpturen, oder auch Natursteinen, Monumenten oder ganze Museen, oder auch sanftere, kontemplativeren Formen, wie ein Erinnerungspark, der bislang zu anderen anderen Zwecken vorrangig eingesetzt wurde, aber sich für etwas größere Flächen gut eignet; Zuzanna Dziuban hat bei einer Tagung 2025 auf landschaftsgestaltende Erinnerungszeichen in Polen hingewiesen⁶⁷, Erinnerungsparks gibt es auch in Estland, Slowenien, Italien, Deutschland und in außer-europäischen Ländern wie etwa Japan. Für einen Erinnerungspark wäre jedenfalls im Moment noch die Fläche gegeben, es handelt sich dabei auch um eine umweltverträgliche Form.

Die Entscheidung ein städtisches Erinnerungszeichen zu setzen, ist eine politische. Angesichts der Dimension der Geschehnisse, die ausführlich dargestellt wurden - Hauptstadt der Zwangs- und Sklavenarbeit", die persönliche Involvierung Hitlers und die Verbindung zum Lagersystem Mauthausen - wäre das Setzen eines eindeutigen, nachhaltigen, deutlich wahrnehmbaren Erinnerungszeichens in Urfahr grundsätzlich angebracht. Dies kann ein Monument, ein Kunstwerk, eine Installation sein, ein Erinnerungspark, oder ein Museum wie etwa 2024 in Weimar errichtet. Eine kleine Gedenktafel würde sich nach erinnerungspolitischen Kriterien angesichts der Dimension der Geschehnisse ausschließen. Dies ist ein wichtiges Kriterium - nur eine kleine Gedenktafel für Auschwitz würde sich ausschließen, dies ist jedermann verständlich, ein Pfadfinderlager für das KZ-System Mauthausen ebenfalls. Hier in Linz sollte vor Ort eine adäquate Form gefunden werden. Die konkrete Form einer nachhaltigen Erinnerung - könnte - wie international üblich über eine Jury oder über eine direkte Ausschreibung gefunden werden. Ein Urfahr spezifisches Erinnerungszeichen könnte auch an anderen Stellen gesetzt werden, etwa in St. Magdalena, am Biesenfeld, auf dem Gelände der Johannes Kepler Universität Linz, auf dem sich historisch ja Zwangsarbeiterlager befanden - oder aber idealerweise auf einer noch unbebauten, mit Artefakten versehenen Fläche bei der Mengerstraße, auf der sich früher ein Städtisches Zwangsarbeitslager befand, zeitweilig das größte der Stadt Linz. Eine weitere Alternative ist - nichts zu tun - wie etwa in Leobersdorf, wo man plant, die Fläche eines ehemaligen KZs zu betonieren.

Aus historischer Sicht, von Experten und Expertinnen beforscht, ist die Sache klar, es handelte beim Thema um Zwangs- und Sklavenarbeit in großer Dimension, jahrelang

war Linz dafür in Österreich ein Zentralort. Juridisch ist die Dimension auch klar, "Verbrechen gegen die Menschlichkeit", so lautete die Anklage bei den Nürnberger Gerichtsprozesse. Der Hauptverantwortliche für die Zwangsarbeit, Fritz Sauckel, wurde in der Folge in Nürnberg hingerichtet.⁶⁸

Um es auf den Punkt zu bringen, dies gilt für das gesamte Deutsche Reich ebenso wie für Österreich, ein Land, in dem bis ins Jahr 2000 nicht einmal entschädigt wurde - Zwangsarbeit als Kavaliersdelikt? Also, um es mit der Historikern Kerstin von Lingen auf den Punkt zu bringen: "Für das nationalsozialistische Deutsche Reich, und dies schließt das Gebiet des heutigen OÖsterreich ein, mussten während des Zweiten Weltkriegs zwanzig Millionen Menschen sowohl auf dem Reichsgebiete als auch in den besetzten und kontrollierten Ländern Europas Zwangsarbeit leisten. Damit war Zwangsarbeit ein Massenphänomen. Der Zwangsarbeitereinsatz war niemals nur ein bloßes Regimeverbrechen, für das sich später allein die herrschende Clique verantwortlich machen ließ. Kein anderes Kriegsverbrechen wurde mit einer derart breiten Teilhabe der Bevölkerung begangen. Die 'Vergesellschaftung' des Zwangsarbeitereinsatzes geschah im Spannungsfeld vom bereitwilligen und überzeugten Mitmachen über Formen der passiven Hinnahme und Duldung bis hin zu vereinzelter Distanzierung. Dabei gab es deutlich mehr Profiteure, Akteure und Mitläufer des Systems Zwangsarbeit als Verweigerer und Widerständler".⁶⁹

FAZIT UND KURZFASSUNG

Im Zuge von Aufschließungsarbeiten wurden im Bereich Mengerstraße, nahe der Universität Linz, auf den Grundstücken Nr. 770/1 sowie Nr 750/6, KG Katzbach, Fragmente des ehemaligen **Städtischen Arbeitslagers Dornach** aufgefunden. Es wurde seinerzeit von der Stadt Linz betrieben. Der Ort selbst ist, nachdem was dort geschehen ist, ein nicht nur symbolischer Erinnerungsort hinsichtlich des nationalsozialistischen Gewalt-, Repressions- und Vernichtungsregimes in Linz. **Es stellt sich die Frage, ob die Parzellen und Überreste von zeithistorischem, kulturhistorischen, wirtschafts- und sozialhistorischem sowie erinnerungspolitischen Wert sind?**

Dazu ist festzustellen: Oberösterreich war ein Land der Konzentrationslager, **Linz im speziellen ein Zentrum der Zwangs- und Sklavenarbeit** mit drei Konzentrationslagern, einem sog. Arbeitserziehungslager, dem **"KZ der Gestapo"**, sowie vielen Lagern für Zwangsarbeiter: innen in ihren diversen Formen; **nach neuen Erkenntnissen des BDA handelt es sich um rund 100 Lager**. 40.000 bis 45.000 Menschen waren davon betroffen. In Linz-Urfahr sind dabei in Baracken mit Sicherheit konsekutiv mehr als 10.000 Zwangs- und Sklavenarbeiter festgehalten worden. **Dornach-Auhof war daher neben Linz-Süd ein Hot-Spot der Zwangs- und Sklavenarbeit**. Dies hatte insgesamt auch das Antlitz der Stadt verändert: "Von der Barock- zur Barackenstadt", formulierte, auf den prägenden Charakter hinweisend, der erste Linzer Nachkriegsbürgermeister Ernst Koref.

+ Es zeigt sich, dass es ungeachtet einer bereits nach Kriegsende, 1945 beginnenden ökonomischen, sozialen, juridischen, wissenschaftlichen,

bildungspolitischen, erinnerungs–politischen, kulturellen Aufarbeitung, die ab den 1990er Jahren an Dynamik gewann, es noch **Nachholbedarf** gibt. Defizite gibt es besonders hinsichtlich der Endzeitverbrechen (ab Herbst 1944 bis Mai 1945) ebenso wie **hinsichtlich der Sklaven- und Zwangsarbeit**. Diese sind in Österreich weit unterbelichtet. (Eine Ausnahme stellen dabei die Aktivitäten der VÖEST bzw. der voestalpine als Rechtsnachfolger der „Hermann Göring Werke“ dar).

+ **Wissenschaftlich belegt ist, dass der Raum Linz ein Hauptort der Sklaven- und Zwangsarbeit in Österreich ("Ostmark") war.** Hauptprofiteure dabei waren die SS, die Stadt Linz, heimische Wirtschaftsbetriebe und Bauunternehmen, vor allem aber die „Hermann-Göring-Werke“ sowie die einheimische Bevölkerung, deren Lebenssituation durch die massenhaft erzwungene Zwangs- und Sklavenarbeit verbessert wurde. **Wissenschaftlich belegt ist auch, dass Adolf Hitler in tausenden Fällen, Kriegsgefangene und andere Zwangsarbeiter der Stadt Linz "förmlich aufgedrängt hat".** Hitler hat sich selbst auf einem detaillierten Niveau in die Linz-Planungen, auch in Linz-Nord eingebracht. Zwangsarbeiter: innen, die auch in den Baracken in Linz-Urfahr untergebracht waren, haben jedenfalls einen Beitrag zum Aufbau der Großindustrie, zur laufenden Produktion und Wertschöpfung beigetragen; ebenso gilt dies für die Infrastruktur der Stadt und viele Wohn- und Zweckbauten. Ein Teil der Zwangsarbeiter lebte im Raum Linz unter permanenter Lebensgefahr und starb hier auch im Zuge ihres Aufenthalts.

+ Auf der Basis der Kenntnis diverser Datenbanken zu NS-Gedenkstätten und Erinnerungsorten (DERLA et al) kann festgestellt werden, dass es in Österreich hinsichtlich der Thematik "Zwangs-Sklavenarbeit" Defizite gibt. Im August 2025 wurde bekannt, dass in Leobersdorf ungeachtet von Protesten der Standort des zweitgrößten Frauen-KZs, in dem Zwangsarbeiterinnen festgehalten wurden, zubetoniert und ein Gewerbepark errichtet wird.

+ **Der Umfang des Leids, die Größe des Verbrechens, die Tragweite der Geschehnisse legen die Einrichtung eines Erinnerungsorts in Linz-Urfahr nahe. In diesem Zusammenhang existieren zur Genüge Artefakte und Fundamente ebenso wie die Parzellen selbst, um dies sichtbar zu machen.** Die Barackensiedlungen, die sich vom Bereich der Pulvermühlstraße über Dornach bis zum heutigen Science-Park erstreckten bildeten unter Einbeziehung St. Magdalenas einen zweiten Hot-Spot der Zwangs- und Sklavenarbeit in Linz. In Linz-Süd wurde der Thematik tatsächlich mit einer Reihe von Aktivitäten nachhaltig Rechnung getragen. In Linz-Urfahr bieten die genannten Parzellen und Fundamente die Möglichkeit der Einrichtung eines Erinnerungsorts, der den historischen Ereignissen und dem Leid der Opfer Rechnung trägt. Das Lager Dornach hatte eine maximale Belegstärke von 2.400 bis 2.500 Personen.

+ Ohne die Stadt Linz zu einem zweiten Dresden zu stilisieren, war sie doch von 1943 - 1945 in hohem Ausmaß Ziel von Bombenangriffen. Zwangs-, und

Sklavenarbeiter bzw. Kriegs- gefangene waren, meist unbeachtet, besonders betroffen, mitunter mehr als 50 % der Opfer kamen aus diesen Gruppen: teilweise wurden Lager selbst bombardiert (z.B. Schlantenfeld), der Zugang zu Luftschutzbunkern war oft nicht gegeben, dieser Aspekt betraf auch die einheimische Bevölkerung und sollte in der heutigen Friedensstadt Linz Beachtung finden.

+ Manifeste Erinnerungsorte können verschiedene Formen aufweisen: Das Objekt wirkt durch sich selbst, sehr übliche Gedenktafeln, die meist Ereignisse geringerer Bedeutung dokumentieren, monumentalere Formen, oft als Skulpturen, Erinnerungsparks in verschiedener Form, landschaftsgestaltende, von der Formensprache eher kontem-plative Ansätze (wie etwa in Polen, Estland, Slowenien, Italien, Berlin u. a.). In jedem Fall wäre eine ausreichende Information beizustellen, ansonsten erschließt sich der Erinnerungsort den Betrachtenden nicht (vgl. den Hochbunker, Andreas-Hofer-Platz). Insgesamt gibt es in Mitteleuropa eine Tendenz zu interessanten, künstlerischen, raumgreifenden Projekten, eine Form, die sich auch hier anbieten würde.

* Für ein Gesamtkonzept gibt es folgende besondere Potentiale: **an erster Stelle, der Zwangs- und Sklavenarbeit zu erinnern und der damit verbundenen Repression, die spezifische Lage in Dornach, heute in der Nähe der Universität, einen Ort des Geistes - im Gegensatz zu einem historischen Ort der Gewalt - gestalterisch zu berücksichtigen**, eine Verbindung mit anderen nahegelegenen Lagern in Urfahr inklusive eines Erinnerungspunkts in St. Magdalena (Zwangsarbeit) herzustellen; von dort ermöglicht sich auch ein – weil erhöht - eindrucksvoller virtueller Blick auf die gesamte Lager- und Barackenlandschaft.

Die Auffindung ist als große Chance anzusehen, als Potential, an die historischen Geschehnisse adäquat zu erinnern, solange sie noch im Erfahrungsgedächtnis vorhanden sind. **Aus der Sicht historischer Kenntnis wäre eine nachhaltige Erinnerung an die Zwangs- und Sklavenarbeit in Linz-Nord prioritär, abseits ökonomischer Interessen.**

Michael John, a. Univ.Prof. Dr., JKU Linz (i.R.), Historiker, Kurator (Ausstellungen; Landesausstellungen 1987 und 2021; Linz09: Kulturhauptstadt 2024 u.a.), Mitglied diverser Kommissionen (z.B. Projektleiter im Rahmen der "Historikerkommission der Republik Österreich (1998-2003) VÖEST-Historikerteam (2001-04) und Beiräte, Obmann der Lagergemeinschaft Auschwitz, Gutachter (z.B. Expertise für das Landeskonservatorat betr. Hochbunker Andreas Hofer Platz; Gutachten Rückgabe eines Schiele-Bildes aus moralischer Verantwortung, Konsulent, Jurymitglied, zuletzt stärker spezialisiert auf "public history", "angewandte Geschichte". Erfahrung in dutzenden unterschiedlichen, auch filmischen, Erinnerungsprojekten, die vom NS-Kontext, über die Erinnerung gegen Gewalt und Missbrauch an Heimkindern, die Erinnerung an die Bombenangriffe in Attnang Puchheim (zeithistorisches Libretto für eine Eisenbahn-Symphonie), bis zur Einrichtung eines Mahnmals in Gallneukirchen, das bis ins Mittelalter zurückreicht.

ANMERKUNGEN

Kurztitel, sowie alle Internetquellen inkl. Link

¹ Vgl. Wortprotokoll der Gemeinderatssitzung, GR Linz, am 26.1.2023, <https://www.linz.at/Politik/GRSitzungen/GPSearch/ResultDetail?TopId=5029&stext=mengerstra%C3%9Fe&Highlighted=True&Suchbegriff=mengerstra%C3%9Fe&Searchtyp=true&Timetyp=&Grstzung=&Periode=&Beginn=&Ende=&Person=&Personrole=no&Search=>, eingesehen 20.6.2025.

² Dazu liegt ein Privatgutachten vor, das seitens der Grundeigentümer in Auftrag gegeben wurde. Auskunft des Landeskonservatorats, 1.9.2025.

³ Vgl. u. A. Mayrhofer/Schuster (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, 2. Bde, 2001; Rafetseder, „Ausländereinsatz“, 2001, 1108-1269; Rathkolb (Hg.), NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz, 2 Bde, 2001; John, Zwangsarbeit und NS-Industriepolitik, 2001, 23-146; John, Zwangsarbeit in der oö, Großindustrie, 2003; John, postmoderne City, 2015, 107-142; Lackner, Barackenstadt, 1987, 217-272; Freund/Perz, Zwangsarbeit und Zwangsarbeiterinnen, 2 Bde, 2004; Rafetseder, Geländegeschichte, 2016, https://www.jku.at/fileadmin/marketing/Presse_Savoy/News/2018/Maerz/JKU_Gelaendegeschichte.pdf, eingesehen 2.4.2018; von Lingen, Zwangsarbeit, 2021, 303-320; Rafetseder, Zwangsarbeiterschicksale, 2013, 706 Seiten, Hermann Rafetseder, NS-Zwangsarbeiterschicksale, <https://www.oogeschichte.at/forschung/literatur/historische-bibliografie>.

⁴ Vgl. Koref, Aufbauarbeit, Linz 1949, 3f. AStl, NS-Zeit, Sch. B 20, Mappe Lager.

⁵ AStl, NS-Zeit, Sch. B 20, Mappe Lager.

⁶ Zit. nach Schwanninger, Erinnern und Gedenken, 219.

⁷ Vgl. John, Zwangsarbeit und Industriepolitik, 139-142.

⁸ Archiv der Stadt Linz, (AStL,) Sch.55, Besatzungsamt zit. nach Rafetseder, Gelaendegeschichte, 80.

⁹ Geissler, Ende der Anfrage, 1965, 71-83.

¹⁰ Bundesdenkmalamt, Katalog der NS-Opferlager in Österreich, 2022, 217 S., bes. 62-73, https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f9cf741d-120d-493b-9693-e3e5043f1b99/240910_Liste_Opferorte_A4_BF.pdf eingesehen 22.1.2023.

¹¹ Zur Definition von Zwangsarbeit: Bertrand Perz und Florian Freund unterscheiden die Opfer von Zwangsarbeit nach vier großen Gruppen: erstens zivile Arbeitskräfte, die mit Zwangsrekrutierung (in diversen Formen) oder Deportation zur Arbeit herangezogen wurden; zweitens Kriegsgefangene, die grundsätzlich durch die Genfer Konvention nur unter besonderen Bedingungen zu Arbeiten herangezogen werden durften – gegen diese Vorgaben verstieß man oder man ordnete die Gefangenen anderen Kategorien zu, die diesen Schutz nicht genossen; drittens KZ-Häftlinge, deren Arbeit bzw. Ausbeutung nicht nur zu ihrer eigenen „Vernichtung“ führen sollte, sondern mit Fortschreiten des Krieges immer mehr nach den Bedürfnissen und Wünschen der Wirtschaft organisiert wurde (Stichwort Anlage oder Verlegung von Konzentrationslagern wie etwa im Falle des KZ Linz III); und viertens Juden, die angesichts der eingetretenen Notlage mangelnder Arbeitskräfte unter mörderischen Bedingungen zu Arbeiten herangezogen wurden. Vgl. Freund/Perz, Zwangsarbeit, 644-685.

¹² Vgl. dazu John, Zwangsarbeit und NS-Industriepolitik; Perz, KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter, 2001, 449-591; Rafetseder, „Ausländereinsatz“, 1108-1269; Rafetseder, Geländegeschichte; Rafetseder, NS-Zwangsarbeiterschicksale.

¹³ Fallend, ZwangsarbeiterInnen: Biografische Einsichten, 2001. Aus den zugrundeliegenden Interviews entstand ein Theaterstück, das 2002 im Linzer Landestheater uraufgeführt wurde: Karl Fallend, An wen soll ich schreiben. An Gott?, <https://www.youtube.com/watch?v=QAK5Yy7Qwyc>, eingesehen 14.9.2025

¹⁴ Vgl. dazu Moser, Aus ökonomischer Sicht, 2001, 323 -354.

¹⁵ Vgl. John, In den Köpfen, 2012, 281.

¹⁶ Der Gemeinderat der Stadt Linz beschloss am 19.9.1996, die Zeit des Nationalsozialismus inklusive der Vorgeschichte vor 1938 und der Entnazifizierung nach 1945 umfassend wissenschaftlich aufarbeiten zu lassen. Fünfzig Historiker und Historikerinnen behandelten alle relevanten Aspekte zum Thema Nationalsozialismus in Linz. Das wissenschaftliche Ergebnis wurde publiziert, weitere Projekte folgten. Im öffentlichen Raum erinnern Gedenkstätten und Gedenktafeln an die Opfer des nationalsozialistischen Regimes, dies ist ein weiteres Ergebnis des damals begonnen Prozesses. Stadtgeschichte Linz, <https://stadtgeschichte.linz.at/7393.php>, eingesehen 2.7.2023.

¹⁷ Kirchmayr, Haus der Geschichte, 1998: Kunstrückgabegesetz, <https://hdgoe.at/kunstrueckgabegesetz>, eingesehen 2.7.2025.

¹⁸ Projektarchiv Zwangsarbeit der voestalpine AG, Schreiben Ernest Gmurczyk an VOEST-Alpine Industrieanlagenbau vom 30. Januar 1999, 1f.

¹⁹ Vgl. Eizenstadt, Imperfect Justice, 2004; Nationalfonds, 20 Jahre Washingtoner Abkommen - eine Bilanz, 2021, <https://www.nationalfonds.org/washingtoner-abkommen>, eingesehen 10.5.2024.

²⁰ Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit, Broschüre Zwangsarbeit in Österreich 1939 - 1945, 2005. Der Fonds gab 2000 - 2005 insgesamt 436 Millionen Euro an symbolischen Entschädigungen aus.

²¹ Der Standard, Niederösterreich. Ein Ort streitet seit drei Jahren um einen Gedenkstein für NS-Opfer, 4.9.2025, <https://www.derstandard.at/story/3000000286201/ein-ort-streitet-seit-drei-jahren-um-einen-gedenkstein-fuer-ns-opfer>, eingesehen 5.9.2025; Oberösterreichische Nachrichten, Straßennamen mit NS-Vergangenheit: Erneuter Appell an die Stadt Braunau, 25.6.2025, <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/innviertel/erneuter-appell-an-die-stadt-braunau;art70,4062713>, eingesehen 26.6.2025; Der Falter, Leobersdorfs Bürgermeister macht ein ehemaliges KZ zum Gewerbepark, 26.8.2025, <https://www.falter.at/zeitung/20250826/dolm>, eingesehen 27.8.2025; Der Bürgermeister zog aus der Umwidmung persönlichen Gewinn.

²² Mein Bezirk, Nazi-Straßenname in Gallneukirchen kommt weg, 2.7.2025, https://www.meinbezirk.at/urfahr-umgebung/c-lokales/nazi-strassenname-in-gallneukirchen-kommt-weg_a7424309, eingesehen 4.7.2025

²³ Der Arbeitseinsatz im Großdeutschen Reich, Nr. 9 vom 30. September 1944.

²⁴ Tatsächlich wurde der Begriff anfangs in Anlehnung an die "Historikerkommission der Republik Österreich" (1998 - 2003) verwendet, dies entsprach wohl auch den Intentionen. Offiziell in der Außenkommunikation wurden später die Begriffe Historikerteam und Aufarbeitung verwendet, so auch nunmehr die öffentliche Darstellung, vgl. voestalpine AG, NS-Zwangsarbeit, <https://www.voestalpine.com/group/de/konzern/ueberblick/historie/ns-zwangsarbeit/>, eingesehen 12.9.2025

²⁵ Personaldatenbank des Historischen Archivs der voestalpine AG, 2003.

²⁶ Vgl. Goldberger/Sulzbacher, Kriegsgefangene in Oberdonau, 2008, vgl. <https://www.ooegeschichte.at/archiv/epochen/nationalsozialismus/opfer/kriegsgefangene-in-oberdonau>, eingesehen 2.7.2025.

²⁷ Vgl. Lackner, Barackenstadt, 1987, 217-272.

²⁸ Konkret werden im Linzer Kontext im Gemeindegebiet 101 Lager oder Lager-ähnliche Festhaltungsorte sowie eines in Linz-Wegscheid (tw. Traun), zwei in Traun, eines in St. Martin und eines in Leonding aufgelistet, Bundesdenkmalamt (BDA), Opferlager, 2022, 61f.

²⁹ Vgl. Rafetseder 2001, Rafetseder, Zwangsarbeiter-Schicksale; Rafetseder, Geländegeschichte

³⁰ AStL, NS-Zeit, Sch. B 36 b, Aktenvermerke Oberbürgermeister Sturma. zit. nach Rafetseder, Geländegeschichte, 46

³¹ AStL, NS-Zeit, Sch. B 20, Mappe Stadtplanung zit. nach und vgl. dazu Rafetseder, Geländegeschichte, 66.

³² Vgl. Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), Pol. Akten, Sch. 66. Vorträge Eigrubers bei Hitler über die Neuplanung von Linz Zl. 78/1945.

³³ Archiv der Stadt Linz (AStL), Nationalsozialismus, Sch. 43, Planungen Linz vgl. auch John, Wirklichkeit, 83.

³⁴ Vgl. Rafetseder, Geländegeschichte, 80.

³⁵ In kleinerem Ausmaß befanden sich im Lager Dornach auch Frauen.

³⁶ Zum Begriff vgl. Herrenmenschen und Badoglioschweine, 1986, 56-57.

³⁷ Rafetseder, Geländegeschichte, 85

³⁸ Ebenda, 85.

³⁹ Ebenda, 90.

⁴⁰ Ebenda, 82f.

⁴¹ Rafetseder, Geländegeschichte, 88.

⁴² AStL, NS-Zeit, B 24, Mappe Kantine Schlantenfeld (rügt „Preisüberschreitungen“) sowie „Kriegsgefangenenküche Schlantenfeld“, B 23 a („Unterlagen für die Wirtschaftsplanung“), zit. nach Rafetseder, "Ausländereinsatz", FN 367,368.

⁴³ Vgl. Archiv der Stadt Linz, Linz_Einst/Jetzt 2. Ein Lese- und Bilderbuch (2011), S. 176

⁴⁴ Vgl. Richard Kutschera, Die Fliegerangriffe auf Linz im Zweiten Weltkrieg. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (HJbStL) 1966, Linz 1967, S. 296f.

⁴⁵ OÖLA, LWA, Sch. 15, Zl. 35g, Luftschuttschadensmeldung 20. Jänner 1945, Schlußmeldung.

⁴⁶ Vgl. Kutschera, Fliegerangriffe, 287, 304-313

⁴⁷ Projektarchiv Zwangsarbeit, Datenbank Personalstandslisten Hermann Göring-Werke, Linz, Detailabfrage Todesfälle, Jänner 2001. Auch in diesem Fall ist die Auflistung der Toten mit Sicherheit nicht vollständig.

⁴⁸ Ein Teil der Toten blieb unidentifiziert bzw. war die Nationalität unbekannt.

⁴⁹ Speta, Geschichte Dornachs,

⁵⁰ Vgl. Pfarrblatt, Juni 2017,6 unter Bezug auf die historische Pfarrchronik St. Magdalena.

⁵¹ Oberösterreichische Nachrichten vom 16. August 1945, 2.

⁵² AStL, Mikrofilm 330, Pfarrchronik St. Magdalena, Blatt 169. In der Pfarrchronik ist von „Polinnen“ die

Rede, nicht von Ukrainerinnen. Zweifelsfrei handelt es sich aber um denselben Vorfall.

⁵³ Vgl. Ganglmair, Widerstand und Verfolgung, 1460.

⁵⁴ AStL, Mikrofilm 330, Pfarrchronik St. Magdalena, 11.

⁵⁵ Teilnehmende Beobachtung, 27.6.2017.

⁵⁶ St. Magdalena, Pfarrblatt, Juni 2017, 6.

⁵⁷ BDA, Katalog, 63-66

⁵⁸ Vgl. vor allem Rafetseder, Geländegeschichte, 55-79,

https://www.jku.at/fileadmin/marketing/Presse_Savoy/News/2018/Maerz/JKU_Gelaendegeschichte.pdf; vielfache Belege auch bei Rafetseder, "Ausländereinsatz", Rafetseder,

Zwangsarbeiter-Schicksale;

⁵⁹ Vgl. John, Zwangsarbeit und Industriepolitik, 51f.

⁶⁰ Ebenda, 119f.

⁶¹ In erster Linie handelte es sich um KZ-Insassen, vgl. dazu auch Perz, KZ-Häftlinge, 449-590.

⁶² Fiereder, Nebenlager, 1986, 95-113 bes. 108; John, Zwangsarbeit in der öö. Großindustrie, 164.

⁶³ Vgl. Hobsbawn, The Age of the Empire, New York 1987, 3; John, In den Köpfen, 2012, 283; vgl. auch Lappin/Lichtblau, Wahrheit, 2008, 7f.

⁶⁴ Elon Musk, Germany is too focused on past, 24.1.2025,

<https://www.youtube.com/watch?v=7iB9SefG5Ow> (eingesehen 20.7.2025)

⁶⁵ Vgl. Assmann, Erinnerungsräume, 1999, 15.

⁶⁵ Assmann, Schatten der Vergangenheit, 2006, 231.

⁶⁶ Land Salzburg, Orte des Gedenkens, <https://www.ortedesgedenkens.at>, eingesehen 20.8.2025.

⁶⁷ Tagung "Wildes Gedenken", 7.-9.Mai 2025, Tagungsprogramm und Abstracts, 18.

⁶⁸ Raßloff, Sauckel. "Sklavenhalter", 2008, 117.

⁶⁹ Von Lingen, Zwangsarbeit, 2021, 303.

Literatur (Langtitel) und archivalische Quellenbestände:

Reine Internet- bzw. Onlinequellen sind über die Fußnoten auffindbar (Links)

Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, 1999.

Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 2006.

Archiv der Stadt Linz, Linz_Einst/Jetzt 2. Ein Lese- und Bilderbuch, 2011, 176.

Bundesdenkmalamt, Katalog der NS-Opferlager in Österreich, 2022, 217 Seiten., bes. 62-73, https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f9cf741d-120d-493b-9693e3e5043f1b99/240910_Liste_Opferorte_A4_BF.pdf

Stuart Eizenstat, Imperfect Justice: Looted Assets, Slave Labour, and the Unfinished Business of World War II, 2004.

Karl Fallend, ZwangsarbeiterInnen: (Auto-)Biographische Einsichten (= Oliver Rathkolb [Hg.], NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der "Reichswerke Hermann Göring AG Berlin" 1938-1945, Band 2), 2001.

Helmut Fiereder, Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen in der Hütte Linz der Reichswerke "Hermann Göring", in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (HJbStL) 1985, 1986, 95-113.

Fonds für Versöhnung, Frieden und Zusammenarbeit, Broschüre Zwangsarbeit in Österreich 1939 - 1945, 2005.

Florian Freund/Bertrand Perz, Zwangsarbeit und Zwangsarbeiterinnen, 2 Bände, 2004.

Siegwald Ganglmair, Widerstand und Verfolgung in Linz in der NS-Zeit, in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, Band 2, 2001, 1407–1466.

Christian Geissler, Ende der Anfrage. In: Werkhefte, Zeitschrift für Probleme der Gesellschaft und des Katholizismus 19 (1965), 71-82.

Eric Hobsbawn, The Age of the Empire, New York 1987.

Michael John, Zwangsarbeit und NS-Industriepolitik am Standort Linz, in: Christian Gonsa/Gabriella Hauch/Michael John/Josef Moser/Bertrand Perz/Oliver Rathkolb/Michaela Schober, Zwangsarbeit-Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien (= Oliver Rathkolb [Hg.], NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der "Reichswerke Hermann Göring AG Berlin" 1938-1945, Band 1), 2001, 23-146.

Michael John, Zwangsarbeit in der oberösterreichischen Großindustrie 1941-1945. Ein sozial- und wirtschaftshistorischer Überblick, in: Gabriella Hauch (Hg.), Industrie und Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Mercedes Benz - VW - Reichswerke Hermann Göring in Linz und Salzgitter, 2003, 141-167.

Michael John, In den Köpfen und im Stadtbild. Zum Umgang mit Hitlers Spuren in Linz, in: Journal zeitgeschichte 4 (2012), 276-294.

Michael John, Vom nationalen Hort zur postmodernen City. Zur Migrations- und Identitätsgeschichte der Stadt Linz im 20. Jahrhundert, 2015.

Ernst Koref, Vier Jahre Aufbauarbeit der Stadtgemeinde Linz. Linz 7. Mai 1945 – 30. Juli 1949, Linz 1949 (Maschinschriftl. vervielfältigtes Manuskript im AStL).

Richard Kutschera, Die Fliegerangriffe auf Linz im Zweiten Weltkrieg. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (HJbStL) 1966, 1967, 199-348.

Helmut Lackner, Von der Gartenstadt zur Barackenstadt und retour. Die Linzer Barackenlager des Zweiten Weltkrieges bis zu ihrer Auflösung. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz (HJbStL) 1986, 1987, 217-271.

Eleonore Lappin/Albert Lichtblau (Hg.), Die „Wahrheit“ der Erinnerung. Jüdische Lebensgeschichten, 2008.

Kerstin von Lingen, Zwangsarbeit, in: Marcus Gräser/Dirk Rupnow (Hg.), Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich. Eine Standortbestimmung in Zeiten des Umbruchs, 2021, 303-320.

Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, 2 Bände, 2001.

Josef Moser, Aus ökonomischer Sicht: Die Bedeutung des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte, ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge in den Linzer Eisen- und Stahlwerken, in: Christian Gonsa/Gabrielle Hauch/Michael John/Josef Moser/Bertrand Perz/Oliver Rathkolb/Michaela Schober, Zwangsarbeit- Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien (= Oliver Rathkolb [Hg.], NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der "Reichswerke Hermann Göring AG Berlin" 1938-1945, Band 1), 2001, 323-354.

Bertrand Perz, KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke "Hermann Göring" in Linz, in: Christian Gonsa/Gabriella Hauch/Michael John/Josef Moser/Bertrand Perz/Oliver Rathkolb/Michaela Schober, Zwangsarbeit-Sklavenarbeit. Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien (= Oliver Rathkolb [Hg.], NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der "Reichswerke Hermann Göring AG Berlin" 1938-1945, Band 1), 2001, 449 - 590.

Pfarrblatt, Sankt Magdalena Juni 2017, 6 ("Gedenkkreuz mit Weisssem Winkel")

Hermann Rafetseder, Der „Ausländereinsatz“ zur Zeit des NS-Regimes am Beispiel der Stadt Linz; in: Fritz Mayrhofer/Walter Schuster (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, Band 2, 2001, 1108-1269.

Hermann Rafetseder, NS-Zwangsarbeits-Schicksale. Erkenntnisse zu Erscheinungsformen der Oppression und zum NS-Lagersystem aus der Arbeit des Österreichischen Versöhnungsfonds. Eine Dokumentation im Auftrag des Zukunftsfonds der Republik Österreich, 2014, <https://www.ooegeschichte.at/forschung/literatur/historische-bibliografie>.

Hermann Rafetseder, Zur Geschichte von Gelände und Umfeld der Johannes Kepler Universität Linz, unter besonderer Berücksichtigung der NS-Zeit im Raum Auhof – Dornach. Ein Beitrag zum 50-Jahr-Jubiläum der Johannes Kepler Universität Linz, 2016, online via,

https://www.jku.at/fileadmin/marketing/Presse_Savoy/News/2018/Maerz/JKU_Gelaendegeschichte.pdf

Steffen Raßloff: *Fritz Sauckel. Hitlers „Muster-Gauleiter“ und „Sklavenhalter“*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2008.

Florian Schwanninger, *Erinnern und Gedenken in Oberösterreich. Eine historische Skizze der Erinnerungskultur für die Opfer des Nationalsozialismus*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs (MOELA)*, Bd. 23, 2013, 199-305.

Franz Speta, *Zur Geschichte Dornachs und des Biologiezentrums*, in: *Blickpunkte, Kulturzeitschrift Oberösterreich* 45 (3), 1995, 26-33.

Archiv der Stadt Linz

AStL, Mikrofilm 330, Pfarrchronik St. Magdalena

AStL, NS-Zeit, Sch. B 36 b, Aktenvermerke Oberbürgermeister Sturma.

AStL, NS-Zeit, Sch. B 20, Mappe Stadtplanung, Mappe Lager

AStL, Nationalsozialismus, Sch. 43, Planungen Linz

AStL Zwangsarbeit, Sch. B 20, B 20b, B 20c, B 28a: Dokumente über Arbeiter aus Lagern bei Bauprojekten und Luftschutzmaßnahmen

B 29k: und B 29n: Arbeitseinsatz beim Bau von Luftschutzanlagen und Deckungsgräben

B 35, 35a-35d, B 36: Listen der Bombenopfer, nach Staatsangehörigkeit

Bundesdenkmalamt (BDA), *Katalog der NS-Opferlager in Österreich*, Stand 31. Jänner 2022.

Historisches Archiv der voestalpine AG, davon

Personaldatenbank des Historischen Archivs der voestalpine AG, 2003.

Projektarchiv Zwangsarbeit, Datenbank Personalstandslisten

Projektarchiv Zwangsarbeit, Akten und Dokumente

Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), davon

Zwangsarbeit in Oberdonau, Akten im Oö. Landesarchiv Bestand LReg 1926 ff.

OÖLA, LWA, Sch. 15

OÖLA, Politische Akten, Sch. 66. Vorträge Eigrubers bei Hitler über die Neuplanung von Linz